



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J., C.: Tod und Auferstehung der Philosophie : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von Berthold von Regensburg aus dem Jahre 1250 aufmerksam gemacht worden: „Der Teufel mache es so wie die Räuber, die an den Wegen gewisse Zeichen anbringen, damit die Wandrer glaubten, sie seien auf dem richtigen Wege, während sie durch diese Zeichen geraden Wegs zu den Höhlen der Räuber gelockt würden; dieser Zeichen gebe es drei: gekreuzte Ästchen, zusammengelegte Steine und verknüpfte Ruten oder Dornsträuche.“ Dies sind also genau dieselben Wegezeichen, deren sich noch heutigentags die Zigeuner bedienen; es läßt sich annehmen, daß zur Zeit dieser Predigt, also vor mehr als einem halben Jahrtausend, diese Zeichen ganz allgemein im Volke bekannt und gebräuchlich waren; jetzt sind sie in dem übrigen Volke verschwunden, und nur ein unscheinbares, halb vergessenes Landstreicherzeichen weist in eine graue Vorzeit zurück.



Tod und Auferstehung der Philosophie

(Schluß)



choeler selbst rechnet sich nicht zu den Positivisten; ich habe ihn so genannt, weil er sich mit Verzicht auf alle Metaphysik an die Wirklichkeit hält. Dagegen bekennt sich Gustav Razenhofser, von dem wir jetzt sprechen wollen, ausdrücklich zum Positivismus. In seinem neuesten Werke: Die soziologische Erkenntnis, positive Philosophie des sozialen Lebens (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1898) schreibt er: „Da die Philosophie bisher hauptsächlich nur zwei Hauptgebiete, das Geistesleben und die materielle Erscheinungswelt, anerkannte, blieb ein drittes Hauptgebiet von ihr zu wenig beachtet, das sowohl ein Geistesleben als auch eine materielle Erscheinungswelt hat: das gesellschaftliche Leben. In der Ergründung desselben muß die Philosophie ihr Wiedererwachen finden.“ Die Soziologie, die dieses Gebiet bearbeitet, soll demnach die ganze Welt der Erscheinungen, die geistige und die Körperwelt, umfassen. Daß diese Weite der Umgrenzung nicht Illusionen Thür und Thor öffne, dafür Sorge die positivistische Methode. Diese leiste Gewähr, daß der Boden der Thatfachen nicht verlassen und nicht jener der nebelhaften Spekulation betreten werde, den die Metaphysik wandle. Das Forschungsgebiet der positivistischen Wissenschaft sei das zeitlich und räumlich Zugängliche; „ihr Gebiet gesetzmäßiger Erkenntnis sind die Thatfachen, und ihr Gebiet des Vorausblicks sind die Bedürfnisse des Menschen.“

Er verwahrt sich jedoch gegen die Verwechslung des Positivismus mit dem Materialismus. „Daß hierbei die Forschung auch den Ursprung aller Kraft und alles Lebens aufzuhellen trachtet, beruht in dem unabweislichen Einfluß, den solche Fragen auf die menschlichen Wechselbeziehungen äußern. [Bringen doch religiöse Überzeugungen tiefgehende politische und gesellschaftliche Änderungen hervor.] Unsrer Wissenschaft wäre materialistisch und nicht positivistisch, wenn sie Thatsachen ableugnete, die nur darum unsrer Einsicht entzückt sind, weil uns die Befähigung fehlt, die Wirklichkeit unmittelbar zu erkennen.“ In dieser Beziehung steht er ganz auf dem Standpunkte Kants. Da wir, schreibt er an einer andern Stelle, „von einer direkten Ergründung des Wirklichen, ausgehend von dem Bewußten, abstehn müssen [das Wirkliche ist ihm also der geistige Grund und Inhalt des menschlichen Bewußtseins], so drängt es uns um so mehr, in der Welt der Vorstellungen, für deren Wahrnehmung wir sinnlich ausgestattet sind, die Wirklichkeit wiederzufinden [d. h. die von uns vorgestellte Körperwelt für das Wirkliche zu halten]. Dieser Drang ist so heftig, daß der unbefangne Mensch gar nicht imstande ist, den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden, und daß er geneigt ist, die Welt der Vorstellungen als das Reale anzunehmen und das Gewisse, welches sich in unserm Bewußtsein äußert, leichtsinnig als ein Phantom zu verwerfen.“ Den metaphysischen Materialismus lehnt er also entschieden ab, aber das thun auch die Marxisten, und was Ragenhofer in diesem Buche wissenschaftlich begründet und systematisch ausführt, das ist nichts anderes als die materialistische Geschichtskonstruktion, zu der Marx und Engels nur eine Anregung gegeben und unzusammenhängende Beiträge geliefert haben. Die Sozialdemokraten müssen ihm für diesen Dienst um so dankbarer sein, da er ihr entschiedner Gegner ist und in einem frühern Werke den Staat aufgefördert hat, die sozialistische und kommunistische Bewegung gewaltsam zu unterdrücken. Der Geschmacklosigkeit verfällt er allerdings nicht, eine einzelne Gruppe der materiellen Bedingungen des Menschenlebens, die wirtschaftlichen, fürs Ganze zu nehmen und von ihr allein alle politischen und Kulturerscheinungen abzuleiten. Noch heller als durch die oben angeführte Stelle wird sein Gegensatz zum Materialismus durch seine Behandlung des Problems der Verantwortlichkeit beleuchtet. Selbstverständlich ist er Determinist, und er legt ganz richtig dar (wie es scheint, glaubt er damit etwas ganz neues zu sagen), daß der Determinismus die Freiheit keineswegs ausschließe, da sich ja der Mensch frei fühlt, wenn er thun darf, was seine den Willen bestimmende Natur fordert. Demnach gebe es allerdings keine Verantwortlichkeit im Sinne der gewöhnlichen Lehre von der *libertas arbitrii*, und die neue kriminalistische Schule, die den Verbrecher nicht als Verbrecher strafen, sondern als Kranken heilen wolle, habe im Grunde genommen Recht. Aber, meint er, die positivistische Methode fordere, daß alle Thatsachen, die für einen Fall in Betracht kommen, berück-

sichtigt würden, und bei allen sozialen Erscheinungen müßten „auch die unerklärten, dem Innern des Bewußtseins entspringenden Äußerungen unsers angeborenen Interesses als Thatsachen hingenommen werden,“ und es gehe nicht an, „psychische Erscheinungen von unzweifelhafter Macht, wie den unbezwinglichen Abscheu vor einer bedingungslosen Abhängigkeit unsrer Absichten, zu ignorieren oder von einer anmaßenden Deduktion zum Schweigen verurteilen zu lassen.“*) Demnach seien die Verbrecher, so lange es das Wohl der Gesellschaft fordert, d. h. so lange sie noch sehr zahlreich sind, als willensfrei und verantwortlich zu behandeln, daher durch Strafandrohungen zu schrecken und durch Strafen unschädlich zu machen. (Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs zwischen Theorie und Praxis liegt darin, daß zu den Dingen, die unsern Willen bestimmen, auch die Vorstellung von den Folgen unsrer Handlungen gehört, daß also Strafandrohungen in gewissen Fällen das Verbrechen verhindern können.)

Razenhofser hält die bisherigen Anläufe zur Begründung einer soziologischen Wissenschaft für verunglückte Versuche und findet das Wesentliche seiner positivistischen und seiner Ansicht nach ganz zuverlässigen Grundlegung darin, daß er das Naturwissenschaftliche, das Biologische darin nicht als Bild, als Analogie, sondern als wirklichen Erklärungsgrund behandelt. „Sowie der physiologische Prozeß das einzelne Geschöpf entwickelt, so ist er auch die Veranlassung für die Entwicklung der Sozialgebilde, deren Ursache Ernährung und Vermehrung sind. Derselbe Prozeß des Stoffwechsels und der Fortpflanzung schließt aber nebst dem Werden auch das Vergehen der Gebilde in sich, indem mit dem Niedergange des erzeugenden Interesses Geschöpf und Sozialgebilde absterben. Diese Übereinstimmung des organischen Lebensprozesses mit dem sozialen Prozeß ist kein bildlicher Vergleich, sondern kausal. Daß bisher die Gesellschaftswissenschaft diesen naturgesetzlichen Zusammenhang nicht nachzuweisen vermochte, ist die wesentlichste Ursache ihres geringen Gedeihens.“ An sich spricht dieses soziologische Grundgesetz nichts weiter aus, als daß es Hunger und Liebe ist, was das Weltgetriebe zusammenhält. Grundlage eines wissenschaftlichen Systems wird es durch das Bemühen des Verfassers, aus den einfachsten Lebensvorgängen die verwickeltesten abzuleiten und zu zeigen, wie die Prozesse der Zellbildung, der Zellvermehrung, der Vererbung von Keimanlagen in der Gesellschaft fortwirken, und wie alle gesellschaftlichen Gebilde und Vorgänge das Produkt einer Wechselwirkung sind zwischen der Keimanlage der beteiligten Menschen und ihrem Interesse, d. h. dem Willen der „Urkraft“ (eine nicht üble neue Bezeichnung für das „Absolute“), der in den verschiedenen Einzelwesen je nach Umständen verschiedene Bedürfnisse hervorruft.

*) Sollte da nicht auch die Idee des persönlichen Gottes, die zweifellos eine noch weit größere Macht ist, auf Berücksichtigung Anspruch haben?

Das Interesse, der Urwille, differenziert sich nach Hagenhofer als Gattungsinteresse, physiologisches*) Interesse, Individualinteresse, Sozialinteresse, Transzendentalinteresse. Das Moralische besteht in der Verzichtleistung auf Befriedigung des Individualinteresses, wenn dieses in Widerspruch mit dem Sozialinteresse gerät. Das Transzendentalinteresse entsteht aus der Empfindung unsrer Abhängigkeit von der Urkraft.

Dieses Abhängigkeitsgefühl wird entweder „zu einer innern Unruhe über unsre Beziehungen zum All, über Herkunft und Hingang des Bewußtseins, die das Individualinteresse zur religiösen Empfindung drängt, oder es wird zum Vollbewußtsein der Unerforschlichkeit des Absoluten, aus dem unser Bewußtsein in die Welt des Scheins emportauchte, was das Sozialinteresse zum moralischen Verzicht gegenüber den Bedürfnissen der Mitwelt veranlaßt.“ Den Ausdruck kann ich hier nicht besonders glücklich finden. Der Mensch ist es, und nicht das Interesse, was verzichtet; das Sozialinteresse, auf deutsch die Nächstenliebe, ist das, was ihn zum Verzicht bestimmt. Aber alle diese höhern und edlern Regungen verlieren doch nie den Zusammenhang mit ihrer Wurzel, dem Physiologischen. So sehen wir schon heute voraus, heißt es Seite 89 (warum „voraus“?), „daß auch die scheinbar geistigen Bewegungen in der Gesellschaft auf Quantitäten des Stoffs beruhen.“ Dasselbe Interesse, sagt der Verfasser Seite 118, das das Geschöpf somatisch und dann zum Bewußtsein entwickelt, nötigt es auch zu sozialen Beziehungen, weil es sonst seinen engern Lebensplan unerfüllt läßt und ihn Störungen aussetzt. Die sozialen Beziehungen, mithin die Sozialgebilde sind daher eine Konsequenz unsrer biologischen Entwicklung, der in ihr wirkenden Urkraft und der differenzierenden Individuation. Die Selbsterhaltung, das physiologische Interesse, das vervollkommnungstreiben unsers Individual- und Sozialinteresses, das Fortpflanzungstreiben unsers Gattungsinteresses zwingen zu sozialen Beziehungen. So können wir der sozialen Entwicklung, als weiterer Wirkung der in der Entwicklung des Geschöpfes thätigen Ursachen, auch keine andern Gesetze beimessen [so!] als die dem biologischen Vorgänge eigentümlichen, wie im Zurückgreifen auf die frühern Entwicklungsvorgänge die Gesetze der Physik, der Mechanik, der Chemie, der Geologie und endlich der Kosmologie grundlegend sind.“ Mit dem Wachstum der „Bewußtseinskräfte“ des Individuums wachsen auch „die sozialen Erscheinungen immer mehr aus dem unmittelbaren Bereiche des physiologischen Interesses heraus und gewinnen einen geistigen Inhalt, wobei wir aber nicht vergessen dürfen, daß dieser Inhalt doch stets den Kern seiner Wesenheit in jenem physiologischen Interesse hat. Mit der zunehmenden Kultur wird schon die unmittelbare Befriedigung der Bedürfnisse Veranlassung

*) Physiologisches steckt sowohl im Gattungs- wie im Individualinteresse; es neben diesen beiden als ein besonderes Interesse hinzustellen, scheint nicht gerechtfertigt.

zur gesellschaftlichen Vereinigung, deren Zusammenhang mit dem realen Interesse des Individuums oder der Gattung erst durch Ideenverbindung erkannt werden kann.“ Wenn ich den Verfasser recht verstehe, soll nach ihm der ganze Unterschied zwischen dem menschlichen und dem tierischen Leben darin bestehen, daß dort zur Bedürfnisbefriedigung, d. h. zur Erhaltung der Einzelwesen und der Gattung, Einrichtungen getroffen werden, deren Zusammenhang mit der Bedürfnisbefriedigung durch Gedankenreihen vermittelt wird. Die Gedankenreihen, die diese Einrichtungen hervorrufen, und die andern Gedankenreihen, die dem Einzelnen den Zweck der Einrichtungen zum Bewußtsein bringen, machen das geistige Leben aus, das demnach nicht bloß aus Hunger und Liebe entspringt, sondern auch keinen andern Zweck hat, als die beiden Triebe zu befriedigen, die sich in Hunger und geschlechtlicher Liebe äußern. Wenn das Sozialinteresse den Menschen moralisch macht, so hat auch das keinen höhern Zweck, als durch den zeitweiligen und partiellen Verzicht der einen auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse den andern, der Urkraft mehr am Herzen Liegenden, die vollere Bedürfnisbefriedigung oder überhaupt einer größern Anzahl von Menschen das Dasein zu ermöglichen.

Inwieweit es dem Verfasser gelungen ist, die Lebenserscheinungen zu erklären und für alle Stufen des irdischen Daseins von der einfachen chemischen Verbindung bis zur Amöbe und von dieser bis zum Großstaat das eine allwaltende Entwicklungsgesetz nachzuweisen, mögen die Fachzeitschriften untersuchen. Wenn er glaubt, das Dunkel aufgeheilt zu haben, das die Entstehung des Bewußtseins verhüllt (S. 34), so wird Schoeler darüber lächeln, und zu manchen andern Stellen wird er bemerken, das sei ganz schön und wahr, aber das Aussehen einer neuen Offenbarung verleihe ihm bloß die Kunstsprache. *) So z. B. folgende Erörterung auf Seite 336: „Wenn der Unruhe, die die Bedürfnisse im Menschen hervorrufen, infolge Nichtbefriedigung durch eine ganze Lebensdauer vorwiegend Unlustgefühle nachfolgen und die Aufmerksamkeit nur Vorstellungen apperzipiert, die mit ihrem Eintritt in den Blickpunkt des Bewußtseins schon im Widerspruch mit der interessengemäßen Absicht stehn, wenn der Wille fortgesetzt äußern Hemmnissen begegnet und der Mensch sein Interesse nur selten unverfälscht oder zumeist nur auf Schleichwegen zu befriedigen vermag, dann akkommodiert sich der Bewußtseinsorganismus einem Gedanken gange, der ihm den Einblick in die Gesetzmäßigkeit der sozialen Entwicklung verschließt und ihm den Glauben an die Möglichkeit einer Befriedigung raubt. Die praktische und psychologische Rückwirkung des Wechselspiels der sozialen

*) Sehr oft habe ich beim Lesen dieses Buches an Alban Stolz gedacht. Dieser berichtet in seinem „Spanischen,“ er habe einen kleinen Jungen auf der Straße kauern sehen, „der, um deutsch-philosophisch zu sprechen, die nicht assimilierbaren Substanzen aus dem organischen Verbande somatischen Selbstlebens emanzipierte und in Schoß und Alleben tellurisch-atmosphärischer Zuständlichkeit emanierete.“

Kräfte und Organisationen auf den Einzelnen und seinen Keim, insbesondere auf die Nervenbahnen seiner Assoziationen, auf die Apperzeption der Vorstellungen und auf ihre Ansammlung als Erinnerungsbilder ist die wissenschaftliche Erklärung für alles soziale Unglück und alle menschlichen Verbrechen.“ Aus dem Soziologischen ins Deutsche übersetzt würde das ungefähr lauten: von Haus aus ist der Mensch ein gutmütiges Tier und beißt keines seiner Mitgeschöpfe. Nimmt man ihm aber sein Futter, so wird er unangenehm, und hindert ihn seine Umgebung fortwährend an der Befriedigung seiner dringendsten Bedürfnisse, so wird er wütend. Er sieht dann in der Menschheit seinen Todfeind und sucht ihr mit List und Gewalt zu entreißen, was er braucht, und wonach ihn gelüftet. Und da sich die Eigenschaften, die er in diesem Kampfe gegen die Gesellschaft erwirbt: Haß, Neid, Argwohn, Verlogenheit, Neigung zu Gewaltthätigkeiten, Grausamkeit usw. vererben, so wird sein Sohn als Verbrecher geboren und thut Böses, ohne durch Erschwerung der Bedürfnisbefriedigung dazu gezwungen zu sein. Das haben verständige Männer zu allen Zeiten gewußt und sind dabei meistens der Ansicht gewesen, daß eine so einfache und selbstverständliche Sache keiner wissenschaftlichen Erklärung bedürfe.

Aber anstatt zu kritisieren wollen wir lieber noch ein paar bedeutende Gedanken des Buches hervorheben. Wie schon angedeutet worden ist, setzen sich nach Ragenhofer alle Elementarprozesse, nicht bloß die physiologischen und chemischen, sondern auch die geologischen und kosmologischen in der Gesellschaft fort. Die Ansicht über den wahrscheinlichen zukünftigen Verlauf des Gesellschaftslebens hängt darum zum Teil von den geologischen Theorien ab. Ragenhofer glaubt, daß weder die Katastrophentheorie noch die entgegengesetzte Recht habe, sondern daß die Wahrheit in der Mitte liege. Anfänglich habe sich die Urkraft in gewaltigen Ausbrüchen und Erschütterungen offenbart. Nach eingetretener Differenzierung der Weltkörper aber sei der weitere Verlauf der Umgestaltung der Erdoberfläche mehr und mehr in Abhängigkeit von der Umgebung geraten, die sanftere und allmählichere Veränderungen hervorbringe. So habe die Urkraft anfänglich gewaltig große, ungeheuerlich gestaltete Tierleiber und unzählige Arten hervorgebracht, dann sich in genialen und gewaltthätigen Kraftmenschen geäußert. Mit der zunehmenden Menge und Mannigfaltigkeit der Geschöpfe aber haben sie mehr und mehr auf unmittelbares Wirken, auf Kraftausbrüche verzichtet. Durch den Kampf ums Dasein habe sie die Ungeheuer ausgerottet, die Geschöpfe auf ein Mittelmaß gebracht, den einzelnen Menschen von der Gesellschaft abhängiger gemacht, die jeden einschränkt, Kraftausbrüche verhindert, dafür sorgt, daß an die Stelle der Umwälzung durch Katastrophen die langsame und friedliche Umbildung tritt. So verliert denn, wie wir besonders diesen Sommer gesehen haben, die Welt ihren ehemals vulkanischen Charakter und wird immer wässriger; statt des Bluts fließt in Kanal- und andern Kämpfen nur noch Tinte und rieselt unerschöpflicher Redefluß; und

statt der Genies haben wir nur noch mehr oder weniger nützliche Mittelmäßigkeiten.

Für die Politik bedeutet das, daß sie aus der barbarischen Periode in die der Zivilisation übergeht, daß die Völker einander nicht mehr mit Gewalt ausrotten, sondern vertragsmäßig unterdrücken und aussaugen. Razenhofer ist ein ganz politischer Mensch. Er hält den Staat für das höchste und wertvollste aller sozialen Gebilde und will keiner Körperschaft irgend welche Unabhängigkeit vom Staate eingeräumt wissen. Die Staatenbildung aber führt er auf die Unterjochung friedlicher Ackerbauvölker durch kriegerische Nomaden zurück. Von Natur sei der Mensch so friedlich wie die Tiere; selbst die Raubtiere seien nichts weniger als kriegerisch und liefen vor dem Angreifer davon, wenn sie nicht gezwungen würden, sich zur Wehr zu setzen. Nur der Zwang, den die Verengung des Nahrungsspielraums ausgeübt habe, hätte auch die Menschen kriegerisch gemacht. Und damit habe er dem Menschengeschlecht eine Wohlthat erwiesen, denn „das beschränkteste Interesse einer friedfertigen Grundanlage hemmt alle Entwicklung, insbesondere die soziale.“ Auf zu große Friedfertigkeit sei der armselige Zustand zurückzuführen, worin die Australier und Ozeanier leben. Nur im Staate könnten sich die höhern Anlagen des Menschen entfalten, Staaten könnten aber nur durch Begründung eines Herrschaftsverhältnisses, also durch Eroberungs- und Unterjochungskriege, entstehen. Von der Beschaffenheit des Wohnsitzes hängt die Ausgestaltung des Staates ab. In sehr fruchtbaren Gebieten tritt sehr bald der kriegerische Sinn der Eroberer hinter der Kulturarbeit zurück. Es kommt zu einer geordneten Verwaltung und zu ruhiger Arbeit; der Erobererstamm herrscht, indem er die hohen Beamten stellt und die Landesverteidigung organisiert. Schläft der kriegerische Sinn nicht ganz ein, indem die Volksvermehrung zu weiteren Eroberungen drängt oder die Nähe begehrenswerter Gebiete zu solchen verlockt, so wird dadurch der Staat vor Stagnation bewahrt; die Aufnahme neuer Unterthanen in den Staatsverband vervielfältigt und vermännigfaltigt die Schichten und Gruppen verschieden berechtigter und verpflichteter Volksteile, und das politische Leben bleibt im Fluß. Zwingen oder verlocken dagegen ein farger Boden, schlechte Grenzen, die Nachbarschaft besserer Landschaften zur Aufgabe der Sesshaftigkeit, so entsteht eine Wandergemeinschaft, die zwar ein Volk, aber nicht eigentlich ein Staat genannt werden kann. Je mehr den Angehörigen eines Staates durch die Konsolidierung der Nachbarstaaten die Möglichkeit abgeschnitten wird, die Bedürfnisbefriedigung jenseits der eignen Grenzen zu suchen, desto reicher muß sich ihr Staatsorganismus differenzieren, um die Bedürfnisbefriedigung im Innern möglich zu machen. Sind die ursprünglichen Stammverschiedenheiten zu einer in herrschende und dienende, leitende und ausführende Sozialgebilde gegliederten Einheit verschmolzen, dann ist aus dem Volke eine Nation geworden. Die ursprünglichen Stammeseigentümlichkeiten

bleiben in allem Wandel erhalten. „Weil die sozialen Eigenschaften der Volks- oder Stammesindividualität mit den Keimen fortgepflanzt werden, zeigen diese Individualitäten in der Geschichte stets ein gleichartiges, ihrer Wesenheit entsprechendes Verhalten. Weil diese Eigenschaften Völkern und Stämmen ur-eigentümlich sind, ist das Wirken führender Politiker von Erfolg oder nicht, je nachdem es mit dieser Keimanlage in essentieller Beziehung oder im Widerspruch steht. Die erfolgreichen Helden der Geschichte sind nur die Personifikation politischer und sozialer Ideen, entsprungen dem politischen und sozialen Bedürfnis einer Volksindividualität.“

Außerdem aber hängen Gestaltung und Schicksal der Staaten auch noch von dem Verhältnis der Zahlen starker, schwacher und kranker Individuen zu einander ab. Der „Kraftwert“ jedes Individuums ergebe sich aus dem Wert seines Keims oder Ids,*) aus seiner eigentümlichen Entwicklung und aus äußern Einflüssen. Das Sineinanderwirken dieser drei Elemente erzeuge neun Hauptspielarten von verschiedenem Kraftwert. 1. Starke Individualität auf Grund eines kräftigen und gesunden Keims mit kräftigem, entwickeltem Interesse und kräftigem, gesundem Organismus. 2. Starke Individualität aus gesundem Keim mit kräftigem, aber unentwickeltem Interesse bei gesundem Organismus. 3. Starke Individualität aus gesundem Keim mit kräftigem Sozialinteresse und gesundem Organismus.

Das sind die drei Klassen gesunder Individuen, deren Vorhandensein in gehöriger Menge und richtigem Zahlenverhältnis das Staatsleben gesund erhält. Aus der ersten gehn die Führer, kluge und energische Egoisten hervor; die Menschen der zweiten Klasse werden von materiellen aber gesunden Interessen beherrscht und folgen willig der Leitung; die der dritten Klasse verleihen dem Staatskörper das moralische Rückgrat und den idealistischen Schwung. Die übrigen sechs Klassen, denen in einer oder in mehrerer Beziehung die Gesundheit oder die Kraft fehlt, wollen wir nicht erst aufzählen; eine bedeutende Menge von ihnen macht den Staatskörper krank; in Zeiten der Auflösung werden sie politisch wirksam. Man kann diese Einteilung nach Mischungen der Grundbestandteile der Individualität einen wissenschaftlichen Ersatz für die unwissenschaftliche Einteilung in vier Temperamente nennen. Einigermassen erklärlich ist es, daß Rayenhofer herausbekommen hat, wie sich bei jeder dieser Klassen der Geschlechtstrieb verhält; wunderbar dagegen erscheint es mir, daß er auch weiß, wie die Menschen jeder der neun Klassen schlafen. Nr. 1 hat einen festen, traumlosen Schlaf; Nr. 2 erfreut sich in der Regel eines solchen; Nr. 3 hat einen ruhigen aber traumvollen Schlaf; Nr. 4 hat einen gesunden

*) Rayenhofer bedient sich der Weismannschen Terminologie und nimmt die Keimtheorie dieses Gelehrten in ihren spätern Stadien an, wo sie der Lehre von der Abänderungsfähigkeit des Keimplasmas und von der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften Zugeständnisse macht.

Schlaf, wenn auch der Tumult subjektiver Leidenschaften phantastische Träume zuläßt; bei Nr. 5 wechselt tiefer Schlaf mit unruhigem ab usw.

Und das Ziel der Entwicklung? „Die Gegensätze des Individuellen zum Sozialen und Unendlichen zu versöhnen, ist das Ziel des sozialen Prozesses.“ So weit entfernt auch der vorgeschrittenste Kulturkreis von dieser Versöhnung sei, lasse sich doch die Bahn erkennen, die „die bevorzugten Rassen bei ihrer bedingten Bervollkommnung einhalten“ würden. Aus dem Dunkel des sich instinktiv vollziehenden Sozialprozesses arbeiteten sich diese Rassen zur bewußten Entwicklung empor; das sei „der Geburtsakt der Soziologie.“ Die Irrtümer vergangner Entwicklungsperioden: „die Ideen eines Gesellschaftsvertrags, eines Rechts der Massen in der Welt politischer Ideen, die Auffassung des Staats als einfache [bloße!] Rechtsanstalt, die Idee von der Möglichkeit einer praktischen Volkssouveränität, die Märchen von einer Volksstimme als Stimme Gottes und vom ewigen Frieden, der Glaube an die Zulässigkeit gesellschaftlicher Machtorganisationen neben und über dem Staat und an die Möglichkeit einer realen Gleichheit unter den Menschen“ usw. würden ihren gefährlichen Einfluß verlieren; man werde allgemein „den sozialen Prozeß aus der Einheit der Naturgesetze auffassen und die Bervollkommnung unsrer sozialen Entwicklung durch die intellektuelle und sittliche Bervollkommnung des Individuums suchen.“ Die Bervollkommnung äußere sich u. a. darin, daß das Gattungsinteresse, sittlich eingedämmt, zur Menschenliebe werde. Freilich finde diese Bervollkommnung ihre Grenzen an den vorhandenen Lebensbedingungen. „Von Bervollkommnung kann nur insofern gesprochen werden, als der Mensch die Lebensbedingungen zu schonen, einsichtig auszunutzen und zur Veredlung seiner Existenz zu gebrauchen versteht; der nimmerfatte Raub der Individualinteressen an den Lebensbedingungen, die unbezähmten Triebe des Gattungsinteresses unterscheiden ihn nicht vom Tier und schließen die Bervollkommnung aus. Diese hebt überall dort an, wo Verzicht eintreten; nur diesen steht die Interessententwicklung und eine Veredlung der Fähigkeiten des Bewußtseinsorganismus und des Körpers zur Seite. Der Verzicht nach einer Richtung der Bedürfnisse gestattet die Bervollkommnung in einer andern Richtung; denn nur mit ersparten Kräften kann, bei dem unüberschreitbaren Vorrat, eine gesteigerte Leistung im Lebensprozeß erwartet werden. In dieser bedingten Bervollkommnung wurzelt aber alle Möglichkeit menschlicher Größe, und in ihrer richtigen Anwendung die einzige Zulässigkeit eines beschränkten Optimismus in Bezug auf die Entwicklung des Menschengeschlechts.“ (S. 242 bis 244.)

Worte, nichts als Worte, soweit es nicht uralte Wahrheiten sind! Die Menschenliebe hat zum Glück fürs Menschengeschlecht nicht auf die Geburt der Soziologie gewartet, und die altgriechischen und die germanischen Idealeiber gehörten Geschlechtern an, die im Verzichten wenig geübt waren. Ganz sicher aber wird es keinem Menschen einfallen, auf irgend einen Genuß darum zu

verzichten, weil er erkannt hat, daß unser Bewußtsein nur aus dem unerforschlichen Absoluten „in die Welt des Scheins emporgetaucht“ ist, um nach kurzem Scheindasein wieder ins Dunkel des Absoluten zu versinken. Verzicht aus Klugheit ist von jeher ohne die moderne Soziologie geübt worden, zum uneigennütigen Verzicht aber gehören ganz anders kräftige Antriebe, als sie die moderne Soziologie liefert. Diese zum Leitstern der bewußten Entwicklung, das heißt praktisch gesprochen, der Politik machen, das würde heißen, sich der Führung von einer Legion Irrlichtern anvertrauen. Ragenhofer freilich kommt von seiner biologisch-soziologischen Grundansicht aus zu Folgerungen, die den Beifall aller Geheimräte finden werden, aber andre gelangen von ganz derselben Grundansicht aus zu kommunistischen, anarchistischen, demokratischen Folgerungen und zu den Utopien der Friedensschwärmer. Auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Ragenhofer verzichte ich, weil ich die im 39. Heft des Jahrgangs 1894 der Grenzboten bei Besprechung seines Werks: Wesen und Zweck der Politik, geleistet habe. Dieses Werk habe ich damals nachdrücklich empfohlen, weil es viel politische Weisheit enthält; aber wenn sich Ragenhofer einbildet, daß diese seine Weisheit aus seinem soziologischen System hervorgeht, so unterliegt er einer Illusion. Dieses System ist trotz der vielen geistreichen, wahren und nützlichen Einzelheiten, die das Buch enthält, nur ein Hirngespinnst und nicht die wiedergeborene Philosophie. Die Philosophie ist meiner Überzeugung nach in Loze zu neuem Leben erwacht, und hätte sich Schoeler nicht durch Vorurteile auf Irrwege führen lassen, so würde er zur Fortbildung dieser neuen Philosophie einen wesentlichen Beitrag geliefert haben.

E. J.



Allerlei Erzählungen



Unsre heutige Auswahl besserer Unterhaltungsbücher beginnt mit der landschaftlichen Erzählung. Neun „Thüringer Geschichten“ von August Trinius (Berlin, Fischer und Franke) in der bekannten gefälligen Art des Verfassers, in einem sehr hübsch gebundenen Büchlein mit modernem Buchschmuck vereinigt, werden allen Kindern des schönen Lands willkommen sein. — „Lautes und Leises, ein Geschichtenbuch“ von Max Dreyer (Leipzig, G. H. Meyer) enthält vier mecklenburgische Erzählungen (Rostock). Sehr lebendig, gute Charakteristik, das Dialektische feck, aber taktvoll. Am besten gelungen ist die Studentengeschichte „Mutter Thode,“ lustig mit ernstem Abschluß; sie verdiente einen Platz in